

# Religiöser Aufbruch oder neue Gnosis?

*Von Josef Sudbrack SJ*

Die Tatsache ist evident: Östliche Religiosität bricht – regional wie auch geistig – ins gewachsene, klassische Christentum ein. Die Bewertung allerdings muß behutsam geschehen. Auch der »Einbruch des Hellenismus« ins Urchristentum war kein Sündenfall, sondern ließ das Christentum Fuß fassen in der damaligen Kultur und half ihm endgültig, den judaistischen Rahmen zu sprengen. Doch eine Bewertung muß geschehen; so wie damals die Apologeten, ein Irenäus, die Alexandriner und andere sich mit der heidnischen Kultur auseinandersetzten.

Aber das anzusprechende Phänomen läßt sich nicht auf »östliche Religiosität« einengen. Die Begegnung der Weltreligionen ist wichtig; dahinter aber steht Wichtigeres zur Frage. Romano Guardini hat es in seinen letzten Jahren als Gefahr der »Gnosis« diagnostiziert. Von zwei Brennpunkten her kann man den schillernden Begriff bestimmen; von der Methodenfrage her: Kann eine irgendwie geartete Methode den Menschen ins Absolute hineinführen? und von der Begreifensfrage her: Kann der menschliche Geist das Absolute erfassen, sei es denkend oder erfahrend oder mit noch tieferen Kräften?

Schon die Brennpunkte zeigen, daß es nicht um billige Ja-Nein-Antwort geht. Auch im Christentum gibt es methodische Wege zu Gott und Gotteserfahrung. Die Antworten müssen differenzierter ausfallen.

Der darzustellende Stoff ist so breit, daß sich Zitierungen verbieten. Das Inhaltsverzeichnis eines detaillierten Buchangebots (Esoterik, Hugendubel München) kann einen Überblick vermitteln: Bewußtsein / Yoga, Zen / Gestalt- und transpersonale Psychologie / Träume / Märchen, Mythen, Symbole / Meditation und Kunst / Mystik, Metaphysik / Esoterik (unterhaltend) / Weltreligionen / Die Bibel / Sufismus, Islam / Buddhismus, Hinduismus / Indianer, Schamanen / Prophezeiungen / Leben nach dem Tod, Karma, Wiedergeburt / Okkultismus, Magie, Radiästhesie / Astrologie / Tarot, Kabbala, Numerologie, Alchemie / Harmonik / Hand-, Gesichtslesen, Graphologie / Parapsychologie, PSI, Phantastisches / Lebensphilosophie, Selbsthilfe / Theosophie, Anthroposophie / Anthroposophisch orientierte Medizin / Anthroposophie-Ackerbau und Ernährung / Geistige Heilmethoden / Außen-seiter-Medizin. Man kann leicht erweitern: Jugendreligionen, Zauberei, antike Mysterien, Musik, alternative Gruppen, grüne Bewegung. Man kann auch weiter differenzieren wie beim Stichwort: Östliche Meditation. Doch es geht um das Gesamtphänomen.

## Ansatzstellen

1. Die Sehnsucht nach magischer Kraft (Methode) und Geheimwissen wurzelt tief im Menschen. Die vorzüglich redigierte Monatsschrift »Esotera«, Die Wunderwelt an den Grenzen unseres Wissens, belegt dies mit ihrer hohen Auflage. Ebenso der weltweite Erfolg der Castaneda-Bücher. Der Autor erzählt in Ichform seine Begegnung mit einem geheimnisvollen Indianer, der ihn ins Reich magischer Kräfte einführt: Verwandlung, Beherrschen von Raum und Zeit, jenseits von Leben und Tod. In den USA diskutiert man ihn auf akademischer Ebene: Roman? Symbolik? Betrug? Tatsache?

Die Bandbreite von alledem reicht von evidentem Betrug bis zur strengen Wissenschaft. Hinter dem Kriminellen und Lächerlichen aber zeigen Grenzüberschreitungen die schillernde Zweideutigkeit der Phänomene. Geht es in diesen Erfahrungen um Gott oder um anderes? Kann man – wie eine anwachsende Literatur berichtet – vom Tod ins Leben zurücksteigen und damit den Vorhang zum Jenseits öffnen? Wird der christliche Auferstehungsglaube nun abgelöst durch exaktes Wissen vom Leben nach dem Tod? Lassen sich Gott und Gotteserfahrung methodisch erzwingen und bezwingen?

2. Naturwissenschaftler glauben von ihrem Gebiet her das Absolute greifbar machen zu können. Es sind hochqualifizierte Fachleute, meist Physiker, aber auch Biologen. R. Ruyter nennt sie »Die Gnostiker von Princeton« und zählt auch C. Fr. von Weizsäcker mit seinen mystischen Erlebnissen dazu. Fr. Capra meint, daß sich hier endlich Physik (moderne Wissenschaft) und Mystik (religiöse Erfahrung) zu Einheit verbinden. Am greifbarsten ist der Versuch, Glaube durch Wissen und Methode abzulösen, innerhalb der Psychologie. Das C.-G.-Jung-Wort, daß er nicht zu »glauben« brauche, weil er »wisse«, muß in diesen Kreisen veraltet wirken. Die Tiefe des Bewußtseins ist zum Abgrund des Göttlichen geworden. Und diese Tiefe ist dem Zugriff des Menschen offen. Heute wird sogar die Drogenmethode der »Bewußtseinsenerweiterung« zum Göttlichen durch Biofeedback ersetzt, also durch elektrische Steuerung der Gehirntätigkeit, die dem Menschen die Sein-Erfahrung des Göttlichen und des Göttlichwerdens schenkt.

Gott wird reduziert auf kosmisches Bewußtsein – wie zum Beispiel K. O. Schmidt Meister Eckhart deutet; oder auf psychologisches Tiefenbewußtsein, wie das Eckhartbuch von G. Wehr es versucht.

Wir wissen heute, daß der Mensch ein unbekanntes Wesen ist, daß in ihm ungeahnte Kräfte schlummern, daß der Kosmos mehr ist als eine technisch zu beherrschende Maschine. Aber der Gott des Christentums liegt über all dem weit hinaus; er ist keine noch so tief angesetzte Immanenz der Welt.

3. In den Boden solcher bewußten oder unbewußten Erwartungshaltungen sickert die östliche Religiosität ein wie ein Landregen. Die Wurzeln der indischen Religionen liegen nach M. Eliade und D. Langen in dem mit

Schamanismus umschriebenen Phänomenen. Der Urmensch stand in einem uns fremd gewordenen unmittelbaren Verhältnis zur Natur. Von dort her besaß er Kräfte, die zwischen Umwelt und Leib, Natur und Schicksal, Materie und Geist hin- und herschwangen. Als der Mensch sich zum Herrn über die Natur erhob, trat er aus diesem Eingebettetsein in die Natur heraus. Die religiösen Traditionen des indischen Subkontinents oder der mittelamerikanischen Indianer haben Züge dieses Eingebettetseins bewahrt, pflegen sie und geben sie von Generation zu Generation, von Meister zu Schüler, weiter.

Der Hauptgrund des Aufblühens östlicher Religiosität im Westen ist die Sehnsucht nach diesem Urzustand. Doch man übersieht dabei ein Vielfaches. Diese östlichen Traditionen werden nur verkümmert als Show und Geschäft angeboten. Ohne ihren strengen religiös-asketischen Rahmen pervertieren sie. Das Christentum aber hat in der Mitte seiner Botschaft einen grundsätzlichen Schritt über diese Erfahrungen hinaus getan zu Gott, dem freien Herrn all dieser Kräfte. Die Ahnungen dieses Gottes, die R. C. Zaehner in genuinen Traditionen östlicher Religiosität aufzeigen kann, gehen im augenblicklichen Boom unter.

4. Von diesem Hintergrund her sind die innerchristlichen Bewegungen anzufragen, die sich um Meditation und auch um pfingstliche Erneuerung gruppieren. Diese Bestrebungen sind nicht nur legitim, sondern für eine christliche Existenz von heute weithin notwendig. Sie könnten Gesprächsführer im Dialog der Weltreligionen werden. Durch die Meditation und das charismatische Gebet werden verschüttete Schichten menschlicher Existenz freigelegt, die den christlichen Vollzug und christliches Leben existentiell vertiefen können.

Aber das kann nur gelingen im Wissen um das, worauf man sich einläßt. Die Psychologie warnt mehr und mehr – wie es schon C. G. Jung tat – vor den Gefahren, wenn der Mensch in seine »Acheronta« versinkt und dabei nicht weiß, was er tut. Das rituelle Peyote-Essen der Indianer führt unvermeidlich zur Katastrophe, wenn es der neugierige Europäer ohne die innere religiöse Ordnung versucht.

Methoden und Erfahrungen östlicher Religiosität werden nur dann zur Bereicherung, wenn sie ihren Stellenwert im Christentum erhalten. Nur so werden sie integriert und können einen echten Dialog mit den Weltreligionen in die Wege leiten.

Nicht der »Einbruch östlicher Religiosität ins Christentum«, sondern der Dilettantismus, mit dem man sich ihm stellt, macht das Unbehagen aus.

### *Brennpunkte*

Die Auseinandersetzung muß vielfach geschehen: auf theologischer Ebene, wo die gnostizierenden Züge mancher christlichen Bemühungen aufscheinen

würden; an den Rändern durch Auseinandersetzung mit Magie oder der Princeton Gnosis. Dem Anliegen und der Erfahrung des Verfassers dieser Bestandsaufnahme aber entspricht es, für die christliche Praxis Akzente zu setzen.

1. Meditation wie charismatisches Beten sind auf weite Strecken – von den rühmlichen Ausnahmen darf abgesehen werden – theorielos und sogar theoriefeindlich. Das Wort »Theologie« ist zum Schimpfwort geworden, als Versperre das geistige Bemühen um den Inhalt der Offenbarung den Zugang zur christlichen Praxis, als sei das Dogma der Feind des Lebens.

Die christliche Theologie muß sich den Vorwurf, zu weit ab vom Leben zu agieren, gefallen lassen; jede Theorie läuft Gefahr, den Boden des Lebens unter den Füßen zu verlieren. Aber Theorielosigkeit öffnet alle Türen für Irrtümer und fällt dann – wie die Geschichte lehrt – unbewußt allen möglichen Theorien zum Opfer.

So spricht man zum Beispiel vom »ungegenständlichen« Meditieren, wodurch das Subjekt-Objekt-Denken der Wissenschaft überwunden werde. Mit dem Terminus »ungegenständlich« aber gliedert man sich einer typischen »Theorie« der Moderne an. Das »Gegenständliche«, von dem der Deutsche Idealismus und auch Karl Marx sprechen, ist das instrumental zu Beherrschende (Habermas), das Manipulierbare; aber es wird dann ausgeweitet auf alles, was »gegenüber«-steht; und darunter fällt Person, Du, Freiheit. Die »ungegenständliche« Meditation wertet nun Liebe und Begegnung als »gegenständliche« Beziehungen ab und ist damit einer ungewußten Theorie zum Opfer gefallen, die Person und Freiheit als »Gegenstände« betrachtet. Typisch gnostisch wird dann auch die Freiheit als passives, wissendes, widerspruchsloses Sich-Einfügen in die Allgewalt des Schicksals gedeutet: Frei ist, wer sich der Unabänderlichkeit beugt.

Das patristische und mittelalterliche Symbol-Denken aber stand wie das heutige personale Denken über dieser dinghaften Kategorie von »gegenständlich-ungegenständlich«. Hier gälte es anzusetzen, um diesen – in sich wichtigen – Bestrebungen den notwendigen theologischen Halt zu geben.

2. An den »Einbruchsstellen östlicher Religiosität« ins Christentum zeigt sich weiterhin eine erschreckende Unkenntnis der christlichen Tradition. Fachtheologen plädieren für ein Kennenlernen fremder Traditionen und verkennen die eigene, christliche. Nur so konnte es zu Fehlübersetzungen wie der der Wolke des Nichtwissens kommen; nur so kann man Einzelworte aus dem Corpus der Ps. dionysischen Schriften herauslösen und dabei das imponierende, überaus traditionelle Gesamtgebäude mißachten; nur so kann man Randäußerungen der christlichen Mystik von den zentralen Aussagen isolieren und damit mißverstehen.

Mehr noch aber sind die Reichtümer der christlichen Spiritualität für die Praxis neu zu erschließen. Die ganzheitliche Gotteserfahrung, die in der mit-

telalterlichen, symbolisch-sakramentalen Welt zu Hause war, kann weder im Subjekt-Objekt-Schema, noch in dessen Negation erschlossen werden. Leib-erfahrungen (z. B. homo erectus!), Licht-Erlebnisse (Morgen – Abend), Bewegungsbewußtsein (Maria »eilte« ins Gebirge), harmonisches Fühlen (Sphärenmusik) und manches andere muß zusammenkommen, um diese Reichtümer für heute fruchtbar zu machen.

In diesem symbolisch-sakramentalen Weltbild fallen die Probleme der Gnosis (die stets quantitative Züge trägt) weg. Dort nämlich ist alles Erfassen und Begreifen eingebunden in ein noch tieferes Geheimnis; dort ist jede Erfahrung getragen von einem tieferen unerfahrenen Grund. Gnosis im gemeinten Sinn aber will nicht das Absolute dem Geist verfügbar machen.

3. Der Rückgang in die Tradition muß in der personalen Beziehung zu Jesus von Nazareth gipfeln. Im theoretischen Gespräch wird sich jeder christliche Theologe dessen bewußt sein. Doch in der Praxis der Meditation wird die unüberbietbare Rolle Jesu vernachlässigt. Dann aber trägt das theoretische Argumentieren mit Jesus (kosmischer Christus usw.) die Züge eines Spiegelfechtens.

In der Praxis des Betens und Meditierens muß der Glaube an Jesus nicht nur Theorie oder Willens-Ja, sondern Lebensvollzug werden. Die Religionsphänomenologie scheint sich einig zu sein, daß Personalität und allgemeinschliche Freiheit (nicht nur die der Selbstfindung, sondern auch die der Entscheidung) mit der Predigt Jesu in die Geistesgeschichte eingetreten sind, oder besser gesagt: ins Licht des reflexen Bewußtseins gehoben wurden. Wer also das volle Christentum in den religiösen Vollzug hineinheben will, kann die Meditation Jesu nicht auf ein Abstellgleis schieben. Er muß – wie Ignatius in seinen geistlichen Übungen – das Leben Jesu in die Mitte des Meditierens stellen. Erst von dort her kann ein echtes Gespräch zwischen Christentum und Religionen initiiert werden – alle anderen Ebenen bleiben im Vorraum.

4. Entsprechendes gilt von der Kirche. Es wird von Tag zu Tag klarer, daß ein untrennbarer Zusammenhang besteht zwischen dem Bekenntnis zum ganzen Dogma Jesu – Gott und Mensch in einer Person – und dem Bekenntnis zur Kirche. In den genannten Tendenzen entsteht hingegen – in unterschiedlicher Akzentuierung – eine Allianz der Wissenden und der Erfahrenen, die sich jenseits der traditionellen Religionen (die als konfessionell abqualifiziert werden) zu einer Super-Religion zusammenfinden. Kirchliche Bindung wird – wiederum in entsprechender Schattierung – als äußerlich oder gar als Hemmschuh der wahren Menschheitsreligion angesehen.

Was theoretisch dazu gesagt werden muß, wird zur Genüge diskutiert. Für die Praxis aber heißt es: Gerade die intensiven religiösen Vollzüge, die in der Meditations- und charismatischen Bewegung gesucht werden, müssen das Element des Kirchlichen intensiv und bewußt in ihre Vollzüge hineinneh-

men, wenn sie nicht aufgesogen werden wollen von einer vermeintlich superkonfessionellen Religiosität. Es ist eine Erfahrung der Praxis, daß die Verflüchtigung Jesu zu einer der großen religiösen Gestalten der Menschheit Hand in Hand geht mit dem Aushungern des kirchlichen Geistes. Daß diese Kirchnerfahrung positiv, aufbauend sein muß und nicht nur in Zwang und Unterordnung sich niederschlagen darf, versteht sich von selbst. Mir scheint, es gibt zur Selbstfindung des Christentums keinen empfindlicheren und gefährdeteren Nerv als die positive Stellung zur Kirche. An dieser Stelle wird letztlich ausgefochten, ob die Begegnung mit den Weltreligionen ein Neu-Sich-Finden des Christentums bedeutet; hier wird sich auch entscheiden, ob die Offenbarungswahrheit von Jesus Christus ungebrochen, wenn auch in vielleicht ganz neuer Gestalt, in die Zukunft hineingetragen wird.

5. Im Beobachten der deutschsprachigen Szene scheint augenblicklich das christliche Beten und Meditieren nicht so sehr durch einen plötzlichen »Einbruch fernöstlicher Religiosität« gefährdet zu sein, wie man noch vor einigen Jahren fürchten konnte. Die christliche Substanz ist zu stark. Gefährlicher – wenigstens in der Fernwirkung – ist das Verharmlosen und Sentimentalisieren des christlichen Betens und Meditierens, das allerdings Hand in Hand mit den fernöstlichen Einflüssen geht. Das ständig wachsende technische Verfügungswissen des modernen Menschen hat ein ebenso ständig sinkendes kulturelles Bildungsniveau zur Folge, wirkt sich aber besonders negativ auf das Niveau religiöser Vollzüge aus.

Es genügt, auflagen-starke Meditationsbücher durchzublättern oder einigen charismatischen Gottesdiensten beizuwohnen, um eine religiöse Regression ins Kindische zu befürchten. Gewiß, Gottes Wirken hat seine eigenen Gesetze. Aber nach menschlicher Voraussicht kann christliche Religiosität, die bildungsmäßig primitiv geblieben ist, der Argumentation und der Erfahrung überlegener östlicher Religiosität auf die Dauer nicht standhalten, – ebenso wenig wie auch dem wachsenden Niveau an technischem Verfügungswissen. Die Schätze der christlichen Tradition bis hin zum Reichtum der Heiligen Schrift lassen sich auf die Dauer nur über wissendes Verstehen und von Bildung getragener Erfahrung in die heutige Zeit einbringen. Nicht jeder Christ muß an der Spitze des theologischen Fortschritts stehen; aber wer zum Beispiel das mit Himmelfahrt Jesu Ausgesagte nicht in seinen Glaubensvollzug und in sein modernes Weltbild integrieren kann, sondern die Frage danach entweder verdrängt oder in billiger Art und Weise löst, bietet der Verächtlichmachung des christlichen Glaubens eine offene Flanke. Und nicht nur der Spezialist, sondern jeder Christ kann heute in ein Religionsgespräch hineingezogen werden, wo solche Fragen anstehen. Ein Großteil heutiger katechetischer Bemühung geht an solchen Problemen vorbei, oder verharmlost sie, oder gibt eine Antwort, die schon auf dem Wege ist, Glaubenssubstanz preiszugeben.

Aufgearbeitet aber werden solche Fragen letztlich nur vom religiösen Vollzug her, der sich nicht nur – wie es viele Meditationsbücher tun – in hübschen Bildern und Selbstfindungstexten ergehen darf, sondern sich den Problemen stellen muß. Das aber erfordert ein Niveau des christlichen Betens und Meditierens, das nur selten von der gängigen Literatur erreicht wird.

Erst dann, wenn der eigene Glaubensvollzug nicht aus Angst vor Theorie in Primitivität flüchtet, wenn er mit dem Reichtum der Tradition auch deren Gipfel, Jesus Christus, und deren Raum, die Kirche, einbezieht, wird der »Einbruch östlicher Religiosität« ins Christentum zur Chance für eine christliche Weltkultur und wird stark, die letzten europäischen Voreingenommenheiten abzuwerfen. Erst dann kann das Gespräch mit den Weltreligionen Frucht bringen – für beide Partner. Und wenn man dann von christlicher Gnosis spricht, ist es nicht mehr das abergläubige Gemisch aus Rationalität und Magie, aus Methode und geheimnisvoller Beschwörung, sondern die Gnosis, von der Paulus singt: O Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Gnosis Gottes. Dann ist es die Gnosis, die Gotteserfahrung und die Gottesbegegnung, die Jesus Christus uns gebracht hat.

### *Impulse*

Dann wird auch die Grundstruktur jeder Begegnung des Christentums mit neuen Welten sichtbar: Je tiefer in der Mitte verankert, desto freier und fruchtbarer wird der Dialog, desto offener die Grenzen für Austausch, Begegnung und Bereicherung. Heute allerdings vollzieht sich das Gespräch mit den Weltreligionen noch weithin anders: Man glaubt, an den Rändern diskutieren und die Mitte ausklammern zu müssen; oder man zieht Abwehrmauern hoch, weil Angst herrscht um die Mitte, deren man sich nicht sicher ist; oder man spannt ein Überdach des »Verständnisses«, eine Super-Religion, eine Super-Mystik über alle Grenzen hinweg und stumpft ab gegenüber dem Auftrag der eigenen Mitte. Der echte Dialog der Religionen kann nur von der Mitte aus geführt werden. Dieses bewußte Ja zum eigenen Standort ist man nicht nur der eigenen Weltanschauung, sondern auch dem Gesprächspartner schuldig; nur so nimmt man ihn ernst.

Mit dieser Grundhaltung des echten Dialogs wird das Christentum nicht nur fremde Welten verstehen, sondern – wichtiger noch – neue Impulse des eigenen Lebens entdecken. An den beiden Brennpunkten des gnostischen Weltbildes: Begreifen/Erfahren und Methode, die beide im Christentum wichtig sind, ist dies zu verdeutlichen.

1. Das Christentum der Vergangenheit war ein Christentum der Erfahrung. Es genügt, in einem der Dome umherzugehen und sich dabei bewußt zu werden, daß in diesem Bauwerk all das gesammelt war, was heute von Kultur und Kunst, von Stadt und Staat, auf dem Markt der Massenmedien und in stiller Stube dem Menschen angeboten wird. Die von der religiösen

Mitte gesammelte Gesamtkultur ist vergangen; damit aber auch der starke emotionale Hintergrund, der dem Christen der Vergangenheit in unhinterfragter Selbstverständlichkeit mitgegeben wurde.

Die neuen Religionen brechen so wuchtig ins klassische Christentum ein, weil der Mensch sich nach dem Einheitsgrund einer Gesamtkultur zurücksehnt. Die einen flüchten deshalb in abgeschirmte religiöse Monokulturen; die anderen glauben, in der säkularisierten Welt, in Physik und Paraphysik, in Psychologie und Parapsychologie, in mythischer Anthropologie die Einheit der Kultur wiederzugewinnen. Der Traum vom alternativen Lebensstil – weit weg vom Schmutz der Zivilisation – und der Traum einer einheitlichen, human-rationalen Weltethik haben die gleiche Wurzel.

Solche Entwicklungen müssen reflektiert werden. Entscheidender aber sind die Folgerungen für den christlichen Lebensvollzug: er muß erfahrungsgesättigt sein, wenn er dem Erfahrungsangebot fremder Religiosität standhalten, wenn er die Erfahrungsleere heutiger Zivilisation bestehen soll. Von zwei Seiten her sollte das Christentum dieser Forderung nachkommen.

In bezug auf die Tatsachen, auf die Inhalte des Glaubens hat die »Entmythologisierung« Entsprechendes versucht – wenn auch meist unter schiefem Vorzeichen. Jedes christliche Dogma hat seinen »Sitz im christlichen Vollzug«. Jedes christliche Dogma kann und muß deshalb dem Menschen jeder Kultur so nahegebracht werden, daß er es nicht nur verstehen kann, sondern die Lebensfülle Gottes darin erfährt. Man sollte vielleicht nicht primär die extremen Positionen mancher Schriftexegese tadeln, sondern daß es ihnen nicht gelingt, dem Gläubigen den Reichtum Gottes im neuen Umgang mit der Heiligen Schrift nahezubringen. Wo dies nicht gelingt, darf man allerdings auch einige Vermutungen über den »Verlust der Glaubens-Mitte« anstellen.

Auch beim Vollzug sollte der Akzent stärker auf »Erfahrung« liegen. Je breiter doch der Mensch erfährt – mit Leib und Seele, mit Wille und Gefühl, in Bewegung und Ruhe, in Einsamkeit und Gemeinschaft –, desto richtiger erfährt er. Man sollte auch hier die Angst abbauen, neue Formen von Erfahrung und neue Methoden von Gebet und Meditation einzubeziehen ins christliche Leben – auch wenn sie aus dubiosen Quellen stammen. Statt dessen sollte man die Mitte des Glaubens stärken, um die sich all diese Erfahrungen legen sollen.

Die Mitte aber ist Jesus Christus, wie er uns in der Schrift überliefert und durch die Hände der Kirche geschenkt wird.

2. Damit ist schon der zweite Brennpunkt, die Methode, ins Gespräch gekommen. Weil das unhinterfragte Weltbild der christlichen Religion der Vergangenheit angehört, will sich der heutige Mensch in eigener Anstrengung ein neues Weltbild und eine tragende Welterfahrung erarbeiten – das heißt Methode. Er möchte das, was früheren Generationen in die Wiege gelegt



war, aus eigenen Kräften erstellen. Das aber ist nicht nur berechtigt, sondern lebensnotwendig.

Es entspricht der heutigen Situation und der Gefährdung des Menschen, daß diese Methoden noch umfassender als zuvor den ganzen Menschen in Beschlag legen. Aber vieles von dem, was früher einmal selbstverständlicher religiöser Vollzug war – Wallfahrt, Kniebeuge, Rosenkranz, Kreuzzeichen usw. –, muß nur mit dieser hermeneutischen Brille angesehen werden, dann wird klar: das waren ganzheitliche Methoden der Gotteserfahrung.

Die mehrmals erwähnten zwei Bewegungen – der Meditation und des charismatischen Betens – bemühen sich ausdrücklich, mit neuen Methoden und Wegen zur Gotteserfahrung den christlichen Vollzug neu zu beleben. Ihnen ist deshalb auch die Sorge um die Mitte des Glaubens in besonderer Weise aufgetragen. Es liegt in der Natur der Sache, daß jeder neu entdeckte Wert ein Eigengewicht hat, das am Weitergehen hindern möchte; je höher der Eigenwert, desto stärker die Gefahr, nicht weiterzugehen und bei einer Methode, einem Weg, stehenzubleiben.

So warnt zum Beispiel ein weitverbreitetes katholisches Meditationsbuch davor, Negatives zu meditieren; denn Meditation soll Ruhe, Ausgeglichenheit und Selbstfindung schenken. Mehr oder weniger aber wird auch das »Kreuz« in dieses »Negative« eingeschlossen. Damit aber ist der christliche Skandal für die Welt (in dem der Zen-Buddhist D. T. Suzuki die Grenze zwischen Christentum und Buddhismus erkennt) aus dem Weg geräumt und mit ihm die christliche Mitte. Entsprechendes gilt für das charismatische Beten, das einen immanenten Hang zur Massensuggestion hat. Gerade in ihm muß die christliche Mitte von Freiheit und freier Entscheidung hervorgehoben und gepflegt werden.

3. Bei alledem und in entsprechender Weise beim Gespräch der Religionen soll es sich nicht darum handeln, die Angebote und Einflüsse fremder Religiosität abzulehnen, sondern ihnen den rechten Stellenwert im eigenen Glauben zu geben.

Für diesen rechten Stellenwert aber gibt es, wie mir scheint, keine allgemeingültige, quantitative Norm. Dasjenige natürlich, was in der Schwemme neuer und alter »Religiosität« betrügerisch, lächerlich oder minderwertig ist, läßt sich schnell ausmachen; das Urteil fällt leicht. Je mehr man sich aber dem Zentrum solcher Bewegungen nähert (die beiden Brennpunkte: Methode – Erfahren, können es ausmachen), desto weniger geht es um Ja-Nein-Alternativen. Hier sollte das Wort der paulinischen Narrenrede gelten: »Wir aber um so mehr!« Gemeint ist damit ein Ja und die gleichzeitige Einordnung in den Kosmos des Christentums. Das ist keine christliche Arroganz, wie man oft – von Christen! – hört. Jede Weltanschauung und Welterfahrung, die den ganzen Menschen ergreift – Buddhismus, Islam, Hinduismus usw. –, bewegt sich auf entsprechenden, ähnlichen Bahnen.

Die Sicherheit Jesu Christi sollte dem Christen in der Begegnung mit fremder Religiosität die Zuversicht früherer Generationen wiedergeben. Wie Paulus sollte der Christ seine Mitte vertiefen, um so für Gespräche, Begegnungen, Bereicherungen, auch für Kritik und Tadel offen zu werden. So schreibt Paulus an die Korinther:

Darum setze niemand seinen Ruhm auf Menschen; denn alles ist euer, es sei Paulus oder Apollos oder Kephas, es sei Welt oder Leben oder Tod, es sei Gegenwärtiges oder Zukünftiges (es seien Werte, von welcher Gestalt sie uns auch begegnen): Alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes.